

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Donnerstag

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zwei-Belegstellen in Dettlich (Otto Ehlmann), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabian Witte), Ecke Salzenberg- und Launstraße. Verantwortlich: Für Politik und Frauenton: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Gredde; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Ehlmann. Druck: für Geschäftsstellen und den Anzeigenteil: J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

18
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei im Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamazeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Der Kampf im Westen

Heimkehr

Seit jenem Tage, da Kerenski den Zusammenbruch seiner Träume erlebte, sind Tausende von deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland in die Heimat zurückgekehrt. Eine Entbehrung und furchtbare Qualen lagen hinter manchem, als die Worten des Vaterlandes sich öffneten. Die Regierung des Jaren hatte nichts getan, um den Bedauernswerten ihr Los zu erleichtern, auch in der ersten Periode der Revolution geschah wenig oder gar nichts. Dann kamen Lenin und Trotski, dann kam der Friede von Brest-Litowsk, die Gefangenen wurden frei, ihnen war die Möglichkeit gegeben, ins deutsche Vaterland zurückzukehren. Noch sind sie nicht alle da. Denn Rußland ist weit, einen großen Teil der Gefangenen hatte man nach Sibirien transportiert. Die Revolution brachte eine völlige Desorganisation des Verkehrswezens, so konnten die im fernsten Osten Weisenden bis heute noch nicht an die deutsche Grenze herankommen. Und inzwischen haben mit Frankreich wie England Verhandlungen bezüglich des Gefangenenaustausches stattgefunden. Von jetzt an sollen allmonatlich 10000 Unteroffiziere und Mannschaften in die Heimat zurückgeführt werden. Das Abkommen mit England, das vor wenigen Stunden fertiggestellt wurde, liegt in seinen Grundzügen noch nicht vor, aber das Abkommen mit Frankreich hat ihm zweifellos als Muster gedient. So werden denn in den nächsten Wochen und Monaten Tausende und Zehntausende tapferer Krieger in die Heimat kommen, begrüßt von dem ganzen Volke, das an ihrem Geschick so lebhaften Anteil genommen hat. Mit tiefem Ingrimm und verhaltenen Mut haben wir mehr als einmal gehört und gelesen, wie das Völkerecht geschändet wurde, wie unsere Gefangenen eine schändliche Behandlung erlitten. Die deutsche Regierung war nicht untätig, sie hat alles daran gesetzt, um menschenwürdige Zustände zu schaffen. Einen Erfolg erzielte sie nicht überall, und wo sie ihn erzielte, da konnte sie nur schwer nachdrücken, ob die Botsprechungen eingehalten wurden. Aber selbst in den besten Fällen haben unsere Gefangenen Schmerzen erlitten. Nur zu häufig wurden sie an Geist und Körper geschwächt, es wird die vornehmste Aufgabe und Pflicht der Heimat sein, die Wunden zu heilen. Mit dem herzlichen Willkommen verbindet sich der unumstößliche Entschluß, alles aufzubieten, um den tapferen Kämpfern die Qualen langer Jahre zu nehmen. Nicht in Worten wird der Dank bestehen, sondern in Taten, sie allein können aus den Zurückkehrenden das machen, was des Volkes Zukunft als notwendig verlangt.

Heimkehr! Wie hat sich unser Volk und unser Land verändert, seitdem sie zum letzten Male am Herde der Familie weilt! Die Gefangenen wissen es. In Feindesland wurde ihnen erzählt, wie jammervoll die Zustände in Deutschland seien. Sie vernahmen die tollsten Geschichten. Revolutionen sollten Deutschland verwüsten haben, Millionen seien infolge Hungers gestorben. Das wurde amtlich verbreitet, während private Mitteilungen der Russen, Franzosen und Engländer noch viel Schlimmeres zu sagen wußten. Jetzt sehen die Gefangenen, mit welcher verblenden Mitteln man sie ihrer Stimmung zu betäuben suchte. Und doch, es hat sich manches geändert. Das deutsche Volk ist auf sich selbst gestellt, ist von der weiten Welt abgeschnitten. Wir müssen mit dem auskommen, was die eigene Erde bringt, darum gingen wir zur Nationalisierung über. Die Rohstoffe sind knapp geworden, darum fehlt es uns an Schuhen und sonstiger Bekleidung. Doch der Geist ist der alte geblieben. Wir haben uns abgefunden mit dem, was des Krieges Not von uns verlangte. Millionen von Männern sind an die Front gezogen, da galt es, im Innern alles mobil zu machen, um dem furchtbaren Ansturm nicht zu erliegen. Mit Erstaunen gewahren die zurückkehrenden Gefangenen, wie die weibliche Arbeit einen breiten Raum eingenommen hat, wie in Verkehr, Handel und Gewerbe die Frau anstelle des Mannes getreten ist. Auch sonst hat sich so mancherlei verändert, was uns weiter nicht mehr auffällt, weil wir daran gewöhnt sind. Die Kriegsgefangenen aber, die von alledem nichts wissen, sind überrascht angesichts der Veränderungen in der Heimat. Sieht man freilich auf den Grund der Dinge, so erscheinen alle Veränderungen als eine innere Notwendigkeit, die nach und nach aus den neuen Verhältnissen geboren wurde. Weil wir uns nicht von dem Feinde ertöten lassen wollten, weil wir für Ehre und Freiheit kämpften, weil wir dem hohen Ziele zustrebten, den Sieg zu erringen, haben wir keine Kraft ungenutzt liegen lassen. Die während des Krieges geschaffene Organisation mag viele Fehler aufweisen, denn jedes Menschenwerk ist Stückwerk. Aber das Ziel, auf das es uns anlang, wurde erreicht, demgegenüber treten Schönheitsfehler, mögen sie dem Einzelnen auch noch so lästig fallen, zurück. Und diese Organisation gibt uns die Gewähr, daß wir im kommenden Frieden bald wieder den Platz an der Sonne einnehmen werden. Heute kämpfen wir um den Bestand des Vaterlandes, in hoffentlich nicht zu fernher Zeit werden wir für die wirtschaftliche Weltmachtstellung des Deutschen Reiches einzutreten haben. Die zurückkehrenden Ge-

Man hat, als die Besprechungen über den Gefangenenaustausch so glatt und so gut vonstatten gingen, von einer neuen Orientierung der kriegführenden Völker und Regierungen gesprochen. Die ersten Gefangenen sollten die Boten des nahen Friedens sein. Das war eine Täuschung. Trotz der Bereitwilligkeit, das Los der Gefangenen gegenseitig zu erleichtern, besteht der ungeborene Vernichtungswille auf feindlicher Seite fort. Es ist ein Sohn auf alle Kultur, was sich jetzt abspielt. Zehntausende von Franzosen kehren in den nächsten Monaten nach Frankreich zurück. Gleichzeitig aber geht die Regierung allem aus dem Wege, was den Frieden abzuhandeln könnte. Hoff gegen Deutschland wird nach wie vor gepredigt. So mußten wir denn

von neuem zum Schwerte greifen, um die militärische Macht der Entente ein weiteres Stück zu zerschlagen. Zehntausende von Gefangenen sollen dabei in unsere Hand. Die alten gehen, neue kommen! Ein merkwürdiger Gang der Dinge, verursacht durch die Allierten, welche keine Schonung gegenüber ihren Willern walten lassen. Und doch wollen wir die letzte Hoffnung nicht aufgeben. Vielleicht gelingt es unserer Obersten Herresleitung, den feindlichen Regierungen bald Vernunft beizubringen, so daß die zurückkehrenden Kriegsgefangenen wirklich die Vorboten des Friedens sein werden. Wenn Frankreich auf die Abmachungen einging, dann nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Stimmung im eigenen Volke. Die Rücksicht auf das eigene Volk, zwingt vielleicht zur Umkehr und Ablehnung von der heutigen Politik. Sider sind wir dessen frohlich nicht. Es liegt die Möglichkeit vor, daß gerade Frankreich die Rückkehr der Gefangenen benutzen wird, um von neuem durch Schöpfung der deutschen Verhältnisse, durch gefälschte Erzählungen der Ge-

fangenen eine wüste Kriegsliebe zu entfesseln. Käme es dazu freilich dann würde in die Freude, die man haben und drüben empfindet, eine bittere Tropfen gemischt. Der Gefangenenaustausch soll und darf nicht zum Anlaß genommen werden, in die erregte Volkstimmung noch weitere Erregung hinzuzutragen. Nur in diesem Falle kann man hoffen, daß dem ersten Schritt der weite folgt, daß wir nicht nur einem Teile, sondern in Bälde allen Kriegsgefangenen ein herzlich willkommen in der alten und doch neuen Heimat zuzufen können.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 17. Juli (S. V. Anstalt)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seit der Gruppe Kronprinz Rupprecht die Kampftätigkeit heute erst in den Abendstunden auf. In Erkundungsvorstößen südwestlich von Doullens haben wir Gefangene. Südwestlich von Doullens hat der Feind keine Angriffe ohne Erfolg wiederholt.

Seit der Gruppe Kronprinz Rupprecht die Kampftätigkeit heute erst in den Abendstunden auf. In Erkundungsvorstößen südwestlich von Doullens haben wir Gefangene. Südwestlich von Doullens hat der Feind keine Angriffe ohne Erfolg wiederholt. Die Kampfgruppe Kronprinz Rupprecht hat heute erst in den Abendstunden die Kampftätigkeit aufgenommen. In Erkundungsvorstößen südwestlich von Doullens haben wir Gefangene. Südwestlich von Doullens hat der Feind keine Angriffe ohne Erfolg wiederholt.

Über den Kampf wurden gestern von unseren 16 feindlichen Kanonen und zwei Freischützern abgeschossen. Verschiedene Wundschüsse waren 17. und 18. Verschiedene Wundschüsse waren 17. und 18. Verschiedene Wundschüsse waren 17. und 18.

Meldbericht

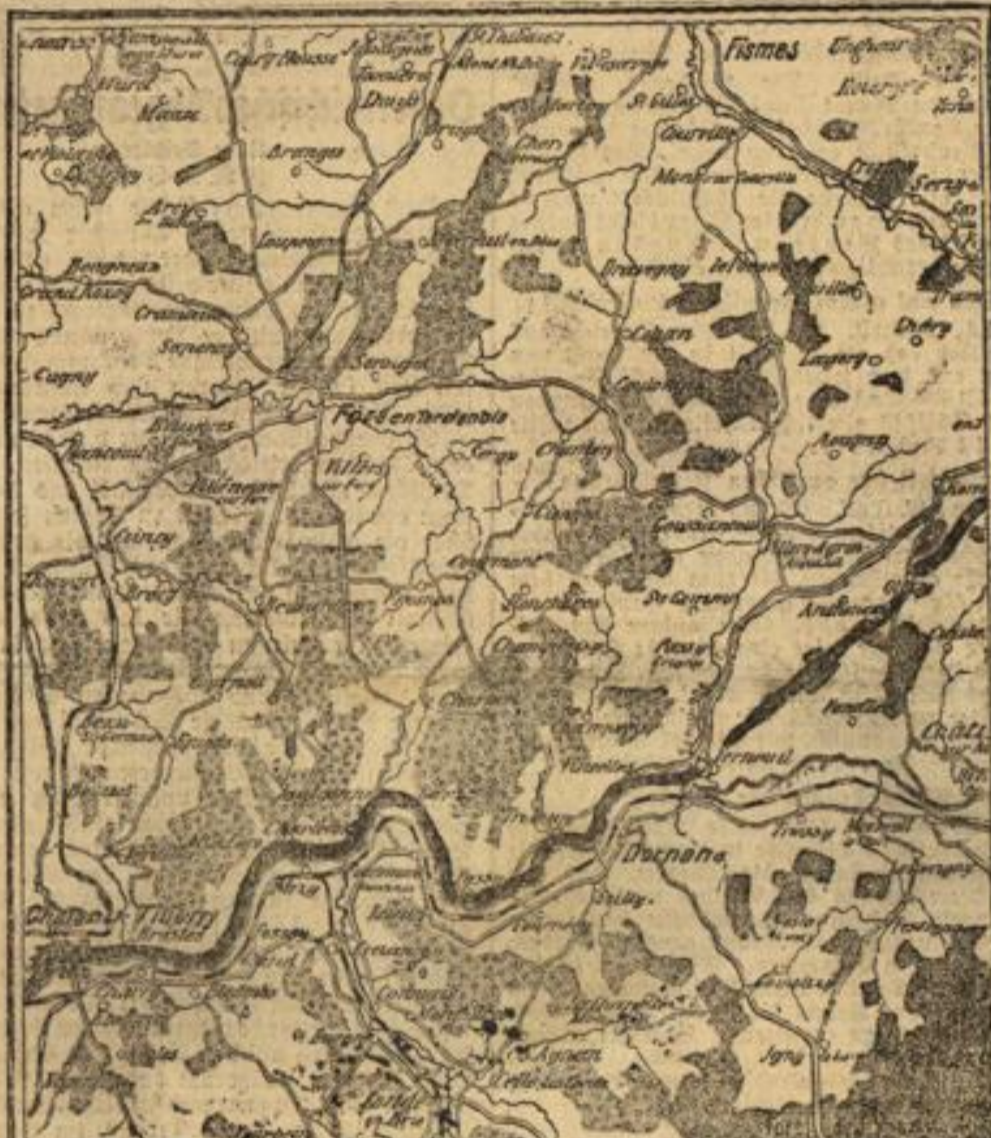
Berlin, 17. Juli. (S. V. Anstalt) Unentwegene Angriffe der Franzosen auf den Süder der Marne wurden abgewiesen. In übrigen ist die Lage unverändert.

Die französische Presse über die Offensive

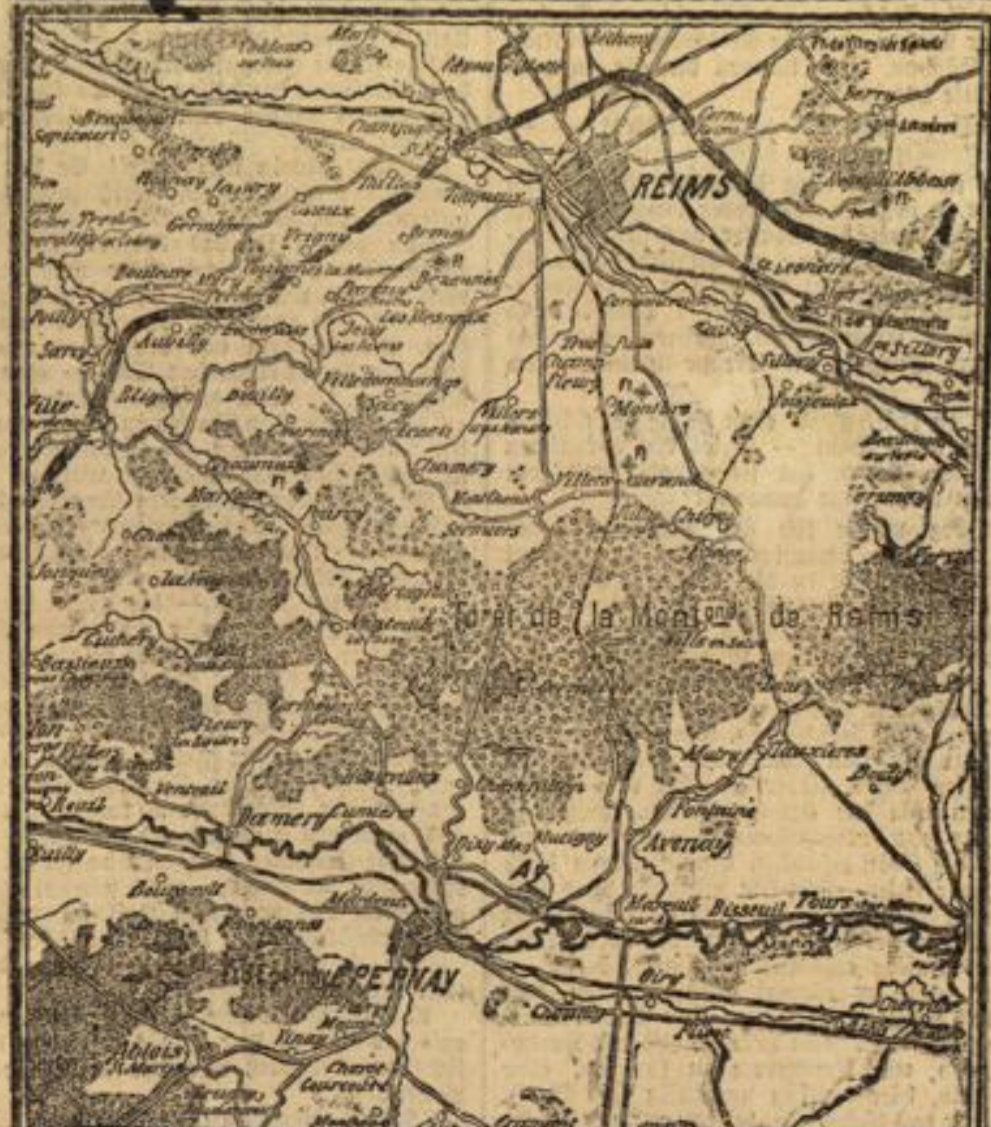
Genf, 17. Juli. Die eingetroffenen französischen Zeitungen vom Montag eben bringen die ersten Eindrücke der neuen Schlacht an der Marne und in der Champagne. Die Presse lebte am Sonntag abend noch in der gehobenen Stimmung des Nationalfestes, das in einer glänzenden Parade von Truppen aller verbündeten Armeen Anlaß gegeben hatte, als um Mitternacht plötzlich von Osten her ein dumpfes, immer härter werdendes Rollen hörbar wurde und der Himmel in behäutigem Feuer aufleuchtete. Man verstand schnell, daß eine neue schwere Schlacht heraufzog, und die Bevölkerung drängte sich nach den höher gelegenen Stadtteilen, um nach dem Feind Ausschau zu halten, das besonders von den westlichen Stadtteilen aus zu beobachten war. Die Zeitungen versichern, daß das französische Hauptquartier seit mehreren Tagen auf die Offensive an der Marne vorbereitet gewesen sei, weil man wußte, daß der Feind im Westen wie im Osten von Reims je eine große neue Armee zusammengestellt hatte. Die Genfer hat es jedoch streng verboten, bestimmte Angaben und Ort und Zeit der erwarteten Offensive zu machen. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen ermahnen das Publikum zum Vertrauen, geben aber den Ernst der Lage zu. So telegraphiert der Kriegsberichterstatter des "Progrès de Lyon" am Montag abend nachfolgend: "Es ist wahrscheinlich, daß die in diesem Augenblick beabsichtigte Schlacht die größte sein wird, welche die Geschichte jemals verzeichnet hat. Auf beiden Seiten haben sich die Gegner seit einem Monat vorbereitet und sind, aber methodisch, die schrecklichen Kampfsmittel angehäuft, über die sie verfügen. Diesmal kann von dem Frieden keine Rede sein, die Entscheidung kommt, das Schicksal der Welt abhängen. Am Beginn dieses Ringens müssen wir uns an den Vorläufer des antiken Tagesberühmes halten. Es glaube aber aus dem Vorauswischen in diesen, daß man schon seit einiger Zeit wußte, welche Gefahr der Schicksal der Schlacht sein wird, das heißt, daß unsere Vorbereitung und Anlaß gibt, der Zukunft vertrauensvoll entgegenzusehen, so groß auch der Ernst der Augenblick ist." Der militärische Mitarbeiter des "Progrès de Lyon" sagt, die neue Schlacht werde ohne Zweifel beunruhigende Augenblicke bringen, aber der sichererwartige Abgang der Streitkräfte, der vor zwei Monaten die Schwäche Frankreichs augenwacht habe, sei fast gänzlich durch die Ankunft einer amerikanischen Truppe. Außerdem sei die französische Heeresleitung rechtlich von dem Plandienst über die feindlichen Truppenkonzentrationen unterrichtet worden, und sie habe dieselben Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Über die neuen Beschäftigung von Paris auf weittragenden Kanonen dürfen die Zeitungen nur mitteilen, daß Präsident Poincaré die Opfer schlacht hat.

Berichte der Genfer

Genf, 17. Juli. (S. V. Anstalt) Bericht vom 16. Juli, nachmittags. Die Genfer drückten gegen das Ende des Nachmittags um, während des letzten Abends mit der Rede von Poincaré und Reims verknüpfte der Feind seine Auftritte, um seine Vorteile zu ermitteln, um die Lage zu klären.



Die Front im Westen Mitte 1918. (Nichtamtlich) — murmassl. Frontlinie



Die Front im Westen Mitte 1918. (Nichtamtlich) — murmassl. Frontlinie

griffe. Die Kämpfe waren besonders hartnäckig im Süden der Marne und in der Gegend von Chantilly. Die französischen und amerikanischen Truppen leisteten dem Feind kräftigen Widerstand und führten wiederholt kräftige Gegenangriffe aus. Im Süden der Marne konnten die Deutschen die Linie St. Aman—La Chapelle—Vandenberg—Lücher Hand des Waldes von Souain nicht überwinden. Die Franzosen machten in dieser Gegend etwa 1000 Gefangene. Nördlich von Verdun von den Franzosen gehalten. Im Norden der Marne blieben die Franzosen dem Feind am südlichen Ende von Charlot und am südlichen Ende des Waldes von Souain fest. Auf der linken Seite feinerer beachtenswerte Veränderung. Die Deutschen machten im Laufe der Nacht keine nennenswerten Fortschritte. Auf der Front im Osten von Reims konnten die Deutschen, erobert durch den von ihnen am Tage vorher unternommenen Kampf, die französischen Verteidigungszone der Linie Brunas—römische Wehrstraße bis zur Spitze nicht überwinden. — In der Gegend nördlich von Souain und von Verthes—Duclos wurden die französischen Kampfstellungen nirgendwo durch die deutschen Verluste an Melem ersten Schlachtstadium außerordentlich hoch. Es ist dem Feind gelungen, in unsere Linien einzudringen, aber er wurde durch einen sofort unternommenen Gegenangriff von unseren Truppen zurückgeschoben. Wir machten einige Gefangene. Die feindliche Artillerie zeigte sich heute tätig im Abschnitt von Voire, ebenso auf anderen Teilen der Front.

Frankreichs Bericht vom 18. Juli, 11 Uhr abends. Im Laufe des 17. machten die Deutschen, die ihre am vorhergehenden Tage abgebrochenen Angriffen nicht wieder aufnehmen, keine nennenswerten Fortschritte. Am Morgen und am Nachmittag war die Schlacht besonders hartnäckig im Süden der Marne. Die feindlichen Kräfte versuchten, den Fluss aufwärts vorzudringen. Unsere Truppen veranlaßten das Vorwärtsschieben des Feindes, indem sie jeden Kubikmeter Boden verteidigten und die feindliche Panzertruppe zurückdrängten. Unsererseits haben wir den Feind auf der Front St. Aman—Chapelle—Montillon (Montebon) angriffen. Unsere Truppen haben ihre Linien auf der Höhe wieder gewonnen und ihre Linien auf der Höhe wieder gewonnen. Die Marne in der Gegend von La Bourdonnerie und Clos-Milou beherrschen. Zwischen der Marne und Reims trafen die feindlichen britischen (italienischen?) Truppen mehrere Verheerungen an und behaupteten ihre Stellungen. Im Osten von Reims haben die Deutschen heute früh eine heftige Artillerievorbereitung begonnen, die auf mehreren Punkten der Front von Angriffen begleitet war. Ein wichtiger Vorstoß in der Richtung auf Beaumont-sur-Barrois konnte nicht ausgenutzt werden. Im Abschnitt der Schlachtstrecken zwei im Westen des Flusses geführte Angriffe in unserem Feuer. Der Kampf war nicht weniger heftig in den Gegend nördlich von Verdun und im Osten von Fuzet, wo der Feind ebenfalls angegriffen hat. Mehrere waren seine Fortschritte vergeblich und seine Sturmtruppen wurden mit schweren Verlusten zurückgeschoben.

Die feindlichen Gegenangriffe
 Berlin, 17. Juli. (W. B.) Der neue deutsche Angriff der Marne und in der Champagne wurde am 16. Juli erweitert. Heftige Gegenangriffe, die der Feind mit höchster Kräfte und unter Einsatz zahlreicher Panzertruppen unternahm, fügten lediglich keine Verluste sowie keine Eroberungen an. Unsere Truppen haben die feindlichen Gegenangriffe Mutig zusammengehalten. In der Gegend von Verdun haben die Deutschen den Rest des Bois de Gondre säubert, hierbei mehrere Gefangene erbeuten und fünf Offiziere und 125 Mann gefangen nehmen. Am 2. Uhr nachmittags griff der Feind ebenfalls die deutsche Front südlich der Marne unter Einsatz aller Kampfkräfte an. Wiederum scheiterten hier wie an der Straße von Verdun—Bormans sämtliche Angriffe unter außerordentlich hohen Verlusten. Nach Wahrung der Nacht fanden hier schwere Kämpfe statt. In dem von der Gegend von Verdun am 15. Juli behauptet und teilweise erweitert wurde. In der Champagne, wo der deutsche Angriffsbefehl an einem einzigen Tage den Franzosen fast den gesamten Geländegebietes jahrelanger, mit blutigen Opfern erlittenen Kämpfe zurückgewonnen und drei feindliche Bataillone vernichtet. Gerade in der Champagne, wo Hunderttausende französischer Soldaten im Winter und Herbst 1915 und im April 1917 blutige Anlaufangriffe mit ihrem Blut bezahlen mußten, trat die Bedeutung des großen deutschen Erfolges im Vergleich mit den damaligen Verheerungen der drei Franzosenkampagnen deutlich hervor.

Der deutsche Brückenkopfs südlich der Marne
 Berlin, 17. Juli. (W. B.) Der den Franzosen trotz hartnäckigen Widerstandes abgerungene

neue deutsche Brückenkopfs südlich der Marne steht in einer Breite von 12 Kilometer und mit einem Flächeninhalt von über 70 Quadratkilometer fest umschrieben da. Die den Feind so unangenehme deutsche Besetzung an der Marne selbst hat sich hierbei durch die Eroberung der das Maximalgewicht beherrschenden Hügel um rund acht Kilometer erweitert. Gegen die Besetzung des neuen Brückenkopfes brandeten bereits am Vormittag des ersten Angriffs die Gegenangriffe des Feindes mit einer Erbitterung, die beweist, daß der Gegner sich über die Bedeutung der Eroberung eines deutschen Brückenkopfes hartnäckig klar geworden ist. Infolge des trotz der hartnäckigen Gegenwehr so schnell erzielten deutschen Brückenüberbaus ist der Feind zu einer Neubeherrschung der Marnefront nach Osten hin gezwungen. Dieser Punkt der Marnefront des Feindes ist seinerseits ein wichtiger Punkt dieser Kampflinie. Er ist für den Feind, auch im Hinblick auf die Kraft zu entfalten und bereit zu halten.

Die Eroberung des feindlichen Verteidigungs-lagers
 Berlin, 17. Juli. (W. B.) Der Angriff vom 15. Juli hat den Franzosen das gesamte erste Verteidigungssystem in der Champagne, von dem Bergmassiv der Meuse bis und des Waldes bis in die Gegend von Fuzet erobert. Die Bitterung war ungleich. Zudem wurden die französischen Batterien so vollkommen niedergelassen, daß die deutsche Infanterie mit geringen Verlusten die erste Stellung nahm. Der Widerstand der Franzosen war überall rotz gebrochen. Die französischen Stützpunkte wurden ebenfalls schnell gefaßt. So dicht folgten die Deutschen dem Feind, daß sie die Stollenausgänge des Feindes, ehe die Franzosen herauskommen. Ohne einen Widerstand zu versuchen, ließen sich hundert Mann gefangen nehmen. Bereits am Mittag hatten die Deutschen sich in den gewonnenen Gelände eingerichtet und sichere Verbindungen nach rückwärts durch das Trichterfeld geschaffen.

Nur der Anstalt
 Genf, 17. Juli. Nach einem Pariser Telegramm schreibt die „Morning Post“ am Dienstag von der Front: Die Division des Feindes wird mitunter nur der Anstalt zu einer allgemeinen Bewegung der Front sein. Sowohl die enalische wie die belgische Fronten werden mit unvermindertem Heftigkeit an der Front.

Das „Gleichgewicht“ an der Front
 Genf, 17. Juli. Die „Londoner Times“ meldet, daß im Monat Juni die englische Armee die größte Verärgerung seit Einführung des allgemeinen Dienstes erfahren habe. Das Gleichgewicht der Zahl an den Fronten sei tatsächlich herabgesetzt und könne die Moralität neuer Heereskräfte wie im Jahre dieses Jahres ausbleiben. Die Verärgerung Englands auf seine Armee beschleunigt gewesen als jetzt.

Explosion auf einem japanischen Linienhelfer
 Paris, 15. Juli. (W. B.) Eine Depesche aus Tokio meldet, daß am 12. Juli in der Nacht von Tokujana auf dem japanischen Linienhelfer „Matsushita“ (21800 T.) eine Explosion stattgefunden hat. Das Schiff ist gänzlich gesunken. Man zählte mehr als 500 Tote.

Grausamkeit der englischen Kriegsführung
 Berlin, 17. Juli. (W. B.) In den Schützengräben bei Reuillon wurden neuerdings wieder von deutscher Infanterie Menschen englischer Dummheit gefangen. Die zum Teil von dem bekannten Topf der mit gestricheltem Papier angefüllten Gefäßchen sind. Eine andere Art aufgefundenen Gefäßchen zeigt eine ähnliche Größe, an die sich ein Kanal anschließt, der offenbar dazu dient, durch das Aufsteigen die hineingeworfene Panzerkugel weiter zu verfeuern. Die Grausamkeit dieser Erfindung zeigt deutlich, mit welcher Überlegung und Phantasie die rachsüchtige Technik arbeitet.

Wahrscheinungen der Feinde
 Rotterdam, 17. Juli. Die „Times“ schreibt zur neuen deutschen Offensive in einem Leitartikel: Viele Anhänger finden die Theorie, daß die deutsche Heeresleitung den Versuch macht, Reims zu umzingeln und die ausgesprochen bewaldeten Höhen, die Montagne de Reims genannt werden, in ihre Macht zu bekommen. Das Wort ist der Ansicht, daß die Deutschen das Ziel verfolgen, durch ihren Angriff auf Reims die Front zu dem Aufmarsch auf Paris zu erweitern. Nach der „Morning Post“ teilt diese Meinung. Er sagt, daß vorläufig der bedeutendste Punkt der neuen Kampagne das Reims-Gebirge sei.

General von Andra
 Im Geheerbericht vom 16. d. M. wurde zum ersten Male der General der Infanterie von Andra als Armeeführer erwähnt. General von

Andra ist in diesem Kriege besonders durch den monatelangen heldenhaften Widerstand der von ihm in den anstrengenden Stellungskämpfen im Argonnenwald geführten Truppen bekannt geworden. Er war einer der ersten Generale, denen der Pour le mérite verliehen wurde. Gegenwärtig steht er im 6. Lebensjahre. Bruno von Andra wurde am 1. April 1851 als Sohn des Zimmermeisters Mathias Andra in Andlau in Elsaß geboren, trat nach behördlichem Ratium 1870 in das Garde-Pionier-Bataillon ein, in dem er 1873 zum Oberleutnant befördert wurde. Nach kurzem Kommando zum Großen Generalstab wurde er 1887 Danzmann und Compagniechef im Pionier-Bataillon Nr. 8 in Gabels-Pionier-Bataillon versetzt wurde. 1888 trat er in das Kriegsmuseum ein. 1891 zum Major befördert, befehligte er von 1891 bis 1898 das Pionier-Bataillon Nr. 7 in Deub und wurde dann Direktor der Artillerie- und Ingenieur-Schule. 1899 war er Chef des Stabes der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Lehungen, in welcher Stellung er zum Oberst befördert wurde. 1903 wurde er Inspektor der 2. Pionier-Inspektion in Mainz und gleichzeitig zum Generalmajor befördert. 1907 Generalleutnant und Kommandeur der 2. Division in Kolmar. 1910 wurde er Gouverneur der Festung Metz, im folgenden Jahre Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspektor der Lehungen. 1911 General der Infanterie. Als 1913 der bisherige Kommandeur des 16. Armeekorps, General von Prillwitz und Waffron, als Armeeführer nach Paris versetzt wurde, erhielt er den Befehl über das frühere Gardeleibkorps in Metz. Im nächsten Jahre wurde ihm der erbliche Adel verliehen. Gegenwärtig gehört er zu den dienstältesten Generälen, die zur Beförderung zum Generaloberst herangeführt.

Der österreichische Bericht

Wien, 17. Juli. (W. B.) Ähnlich wie verläutelt: Söldlich von Vignac versuchten zwei englische Kompanien vorübergehend in unsere Gräben einzudringen. Sie wurden nach kurzem Kampf zurückgeworfen. Im Westen-Tale brachte ein Panzertruppenunternehmen ein Gefangenes und zwei Waisengewichte ein. Die Verluste des Feindes erwiesen sich als außerordentlich schwer. In schmalen Frontabschnitten wurden 300 italienische Leichen gezählt. — In Albanien ist die Lage unverändert.

Oesterreichisches Abgeordnetenhaus

Rede S. B. Wien, 17. Juli.

Nach viermonatiger Pause nahm gestern das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wieder auf. Abgeordnete und Halbes waren nicht gewohnt. Das Haus beschloß mit Zweidrittelmehrheit, sofort die erste Lesung des Budgetvorlages zu beschließen in Verbindung mit der Verhandlung der beschriebenen Anträge über die beschriebene Vorkommisse der letzten Zeit in der inneren und äußeren Politik sowie über die Ernährungsangelegenheiten. Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler, von den Mitgliedern mit herzlichem Jubel, von den Deutschen mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen empfangen, verweist zu Beginn seiner Rede über die auswärtige Lage auf die gestern veröffentlichten Darlegungen des Ministers des Innern. Vereint mit unseren treuen Bundesgenossen (Beifall links) werden wir das Ende des Weltkrieges zu erzwingen vermögen. Die innige Gemeinlichkeit mit ihnen, die wir für die Zukunft noch zu festigen und auszubauen hoffen, insbesondere das atembare Bündnis mit dem Deutschen Reich (Beifall links), ist für uns wie für unsere Verbündeten die feste Gewähr, daß wir für alle Zeit unseren Platz unter den Staaten der Welt behaupten und unseren Bürgern die Bedingungen einer freien, legendreichen Entwicklung sichern können. Der Ministerpräsident bepricht sodann eingehend die Ernährungs- und Ernährungsangelegenheiten, wobei er die bekannnten Ursachen des gegenwärtigen Zustandes darlegt und erklärte: Die Durchführung der Ernährungsmaßnahmen ist für uns die wichtigste Aufgabe; allerdings hat das regnerische Wetter der letzten Wochen, so frühzeitig es im Anfang auf den Stand der Saaten eingewirkt hat, die Frühernte verzögert. Nichtsdestoweniger ist in Ungarn und in einzelnen Gegenden Oesterreichs der Versuch bereits im Gange. Die ungarische Regierung wird soweit als möglich das Ergebnis der Frühjahrsfrucht der Arme sowie Oesterreichs zur Verfügung stellen. Die uns hier-

durch zukommenden Mengen werden ausreichen, um die Versorgung bis Ende Juli in dem bisherigen Ausmaß zu ermöglichen. Das volle Ergebnis der neuen Ernte wird vor Anfang August den großen Schichten der Bevölkerung nicht zugeführt werden können. Bis Ende Juli wird die Versorgung sich demnach durch Bereistellung aller erreichbaren Lebensmittel durch die unzureichende Versorgung mit Nahrungsprodukten hinwegzulesen. Für die Zeit von der zweiten Woche des August an wird es der Regierung möglich sein, die Brotration in der normierten Höhe auszugeben. Von einem völligen Wechsel des inländischen Lebensmittelversorgungssystems ist eine radikale Abhilfe kaum zu erwarten. Wir müssen vor allem danach trachten, unter Vermeidung von Anstoß möglichst gut zu gestalten. Wir müssen die heftigeren Ausfuhrungs- und Verteilungssysteme forcieren. Jedenfalls muß der legitime Wandel in das System ausgiebiger eingeschaltet werden als bisher. Die Lebensmittelzentralen werden demnach in die staatliche Verwaltung übergeführt werden. Gerade in der Ernährungsfrage ist die Mitarbeit des Parlaments von höchster Bedeutung.

In der Beförderung der inneren Politik erinnert der Ministerpräsident an sein vorläufiges Programm, welches den politischen Waffenstillstand anstrebt. Je länger die völlige Befreiung der auswärtigen Situation sich hinauszögert, desto schwieriger gestaltet sich das Festhalten an dieser Methode. In der Hoffnung auf große nationale Vorteile, die sich aus den Friedensbedingungen ergeben könnten, verlagten einzelne Parteien konsequent ihre Mitwirkung am Werk der inneren Verhandlung. Der Ministerpräsident erinnerte an die Weigerung des Tischenklub, an der Verfassungsrevision teilzunehmen und erklärte, wenn die Regierung sich nicht dem Vorwurf der politischen Passivität aussetzen wollte, mußte sie dasjenige tun, was sie tun konnte, nämlich das Programm der nationalen Autonomie zur Durchführung bringen. So entfallen Verhandlungen über die Kreisverteilung in Wien. Wenn in dem Umstand, daß die Regierung von dem solange geduldet angestrebten Einvernehmen der Nation endlich abließ, eine Anfechtung an den deutschen Kurs erblickt wird, so liegt es mir fern, den entgegenstretzen zu wollen. Denn wenn es einen politischen Kurs in Oesterreich gibt, so kann es nur ein solcher sein, daß den berechtigten Interessen des Volkes Schutz gewährt wird. (Lebhafter Beifall, Händeklatschen links.)

Es ist ein kaum verständlicher Irrtum, wenn vielfach angenommen wird, der Zusammenstoß der nichtdeutschen Parteien könne an sich zur Majoritätbildung führen. Das Maßgrad dieser Majoritätbildung ist nun einmal das deutsche Volk und wird es immer bleiben. Die Regierung ist entschlossen, an dem eingeschlagenen Kurs festzuhalten und sich in keiner weiteren Verfolgung nicht beirren zu lassen. Für jene Parteien, die heute abtreten, bleibt die Türe der Verständigung stets weit geöffnet. Ueber dieser Türe aber steht geschrieben: Willkommen alle, die treu zur Demokratie, treu zum Staate halten! (Anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen links.) In dieser Stellungnahme liegt selbstverständlich nicht die geringste Gefährdung gegen andere Volkshimmeln. Freilich und nicht wäre die Regierung, welche sich einer solchen Gefährdung schuldig machen würde, um so tödlicher, als eine heftige Gefährdung ganz und gar unbedeutend wäre. (Stürmischer Beifall.) Die Deutschen Oesterreichs verlangen mit vollem Recht lediglich die Anerkennung der Grundgesetze, daß unter den im Krieg gleichberechtigten Nationalitäten dem deutschen Volke die ihm nach seiner Geschichte und Kultur gebührende Stellung gemacht werde. (Beifall.) Die Deutschen Oesterreichs fordern für sich nicht mehr, als in Ruhe leben und in Ruhe sich entwickeln zu können. — Bezüglich der Behauptungen in Galizien trat der Ministerpräsident der Behauptung entgegen, daß die gegenwärtige Regierung den Lebensbedingungen des polnischen Volkes ohne Inerzeit gegenüberstehe und die dem Volke ohne Inerzeit gemachten Zusagen nicht erfüllen. Die Regierung werde sich beschreiben, auch in Galizien den nationalen Bedürfnissen der dort wohnenden Volkshimmeln volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Der Ministerpräsident der Sozialdemokratie befragte den Ministerpräsidenten über die Friedl die Gräber seiner Angehörigen und betete dort lange Zeit. Demnach suchte er den Barrer auf. Dieser, ein würdiger alter Herr mit schneeweißem Haar und sehr gütigen, weichen Zügen, war tiefberührt über den unglücklichen Ausfall des Verheiratheten, und er rief dem Friedl schon bei seinem Eintritt zu: „Es ist ein Kreuz und ein Glend, mir erbarmen die armen Leute. Ihr solltet eigentlich in Hochwald eine Kirche und einen Geistlichen haben.“ „Derr Barrer“ entgegnete der Friedl heil: „Dab' besorgen bin ich hier. Ich wollte einmal fragen, ob Ihr etwas dagegen habt, wenn wir uns drinnen wieder eine Kirche bauen.“ „Was sollt' denn ich dagegen haben? Als Priester muß ich ja froh sein, wenn unser' Derr ein Haus gebaut wird. — Im Übrigen ist die Kirche viel zu ausgedehnt. Von Schmitt bis zuodert in Hochwald geht man's nicht in drei Stunden. Es ist einmal zu weit für die Leute, und viele können nicht zum Gottesdienst kommen. Hab mir oft schon gedacht, in Hochwald müß' ein Seelsorger sein.“ „Glaubt Ihr wirklich, daß man in Hochwald noch eine Kirche errichten könnte?“ „Wenn auch nicht g'rad' eine Kirche, so doch eine Kapelle. Es sind ziemlich ein paar alte Stützungen hier, und wenn ein bißchen aufgestellt würde, ist's für einen Geistlichen schon langatmig, aber die Hauptsach' ist und bleibt halt allemal die Kirche. Das kostet Müß' und Geld, und ich bin viel zu alt, um die Sache in die Hand zu nehmen.“ „Wie viel müß' denn das ganze Werk kosten, Derr Barrer?“ „Das kann ich nicht ohne weiteres sagen. Ich hab' laufend Gutes, mein' ich, würden kaum langatmig, das alles fertig besteht: Kirche, Widum, Turm, Gloden usw.“ „Die Gloden sind schon da, Derr Barrer.“ „Ja, wie denn? Wo denn?“ „In der Schwarzwand ober sonst an einem Ort, wie ich nicht genau; aber da sind sie — was dort sie ja alleweil läuten.“

Die Glocken von Hochwald

Erzählung vom Reimwilt (Sebastian Meget)

Radbrud verboten.
 Während der heiligen Stunde, die nun eintrat, hielt Jörg die heilige Bible der Gattin fest in seiner Rechten, aus dem gequälten Herzen rangen sich heiße Gebete. Ueber eine Weile gumten drei Kinder, ein Knabe und zwei Mädchen, im Alter von sechs bis neun Jahren, zur Türe herein. Der Vater hieß die Kleinen fortgehen und ganz stille sein, weil die Mutter soviel krank wäre. — Höflich stieß die Frau ein paar geistliche Worte und Wein durchdringende Schreie aus, und ihr Gesicht wurde leichenblau.
 Zwei Mädchen und die Schwemmer führten zur Türe herein. Der Jörg schrie:
 „Heilige Muttergottes! Was ist denn? Randl, was ist denn?“
 „Der Tod ist da, der Tod.“ leuchtete die Frau; „Jörg, Jörg, geh' hol' mir den Geistlichen — es ist höchste Zeit — unsern Herrn möcht' ich haben — g'rad' unsern Herrn!“
 Der Jörg riß den Kleiderkasten auf und legte schnell die Sonntagsgewänder an. Dann führte er zur Türe hinaus und lief in weiten Schritten den Berg hinunter. Nach kaum dreiviertel Stunden war er schon draußen in Auerwald. Der Schweimerrn ihm von allen Seiten herab. Im Barrerhofe traf er den jungen Kooperator, einen kleinen Herrn, der sich auch sofort auf die Beine machte. Nachdem der Geistliche das höchste Gut aus dem Tabernakel genommen und das heilige Oel zu sich gesteckt hatte, ging es im Laufe der Zeit mehr und mehr erschauernd, und doch trieb er in eiserner Fort: „Derr Kooperator, laufen wir! sonst kommen wir zu spät.“
 Den Weg bis zum Dorfe Hochwald, der einwärts eine gute Stunde fordert, legten sie in knapp dreiviertel Stunden zurück. Nun ging es in unermüdlicher Eile bergan. Sowohl der Geistliche als der Bauer leuchteten wie durch die Dunkelheit der Schwemmer drang ihnen durch alle Kleider. Droben am Walde konnte man das Steingässchen zum erstenmal sehen, man hatte aber von dort noch keine zehn Minuten zu laufen. Bitt-

ternd vor Angst, schaute der Jörg hinauf. Droben am Soller standen mehrere Personen, die winkten mit den Händen. Jetzt klangen dumpfe, langgezogene Pfeile herab:
 „Schnell — schnell — — sie sirt — — sie sirt!“
 Allein sie waren nicht imstande, ihren Gang noch mehr zu beschleunigen; eher langsam ging es jetzt, weil dem Steingässchen der Schreck die Klüftung überwinden. Als sie zur Türe hineinkam, drang ein vielstimmiges Wimmeln und Zusammen zu ihren Ohren. Weinend kam das Sonnenleiner Burgele die Treppe herunter und sagte:
 „Es ist zu spät, g'rad' eben ist sie verchieden. — Die arme Pant — soviel ein Verlangen nach unserm Herrn hat sie gehabt, und jetzt hat sie ihn nicht mehr erwartet!“
 Der Jörg mußte sich am Treppengeländer halten, um nicht umzufallen. An ihm vorbei führte der Geistliche in die Kammer. Dort lag die Steingässchen, wachbleich, die Augen weit offen und verglart; kein Puls, kein Atem regte sich mehr, der Mund war schmerzhaft verzogen. Da gab es keinen Zweifel, die junge Bäuerin war tot. Tieferschütterter sprach der Geistliche noch bedingungslos die Absolution, dann legte er das höchste Gut auf den Tisch und kniete sich zu einem stillen Gebet nieder. — Die drei Kinder wimmerten wie die armen Seelen. Auch der Bauer war jetzt hereingekommen und neben dem Bett auf die Knie gesunken. Eine Zeitlang blieb er wie starr knien, nicht der mindere Pant kam aus seinem Munde. Dann grub er sein Haupt in die Kissen des Bettes, und ein weibliches, krachendes Husten erschütterte seinen Körper. — „Randl!“ schrie er einmal gräßlich, dann kam wieder das verzweifelte Wimmeln. Die Weiber heulten alle zusammen. Nun drängte sich der Kooperator heran, um Antworten zu sprechen, aber er sah bald, hier verding vorläufig kein Trost. So nahm er das höchste Gut vorläufig und schied sich zum Geben an. Der Sonnenleiner Friedl ergriff die Patrone, um den Priester mit dem höchsten Gut heranzuführen. Traurig und erschütternd klang sein Gebet:
 „Gott, ich nimt' in die Hand mit aller Kraft — mag es kosten, was es will — Gott zur Ehr' und dem Hochwäldern zum Ruhm.“
 Nachdem Wiederum erreicht und das höchste Gut in der Kirche wieder eingesetzt war, besuchte

Die Eroberung des Kemmel

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Am Abend des 18. April verhalten nördlich des Kanals von La Bassée die letzten Feuer...

den Jeverenbogen zugute kommen. So reiste der Einschluß, die bei Armentières erfochtenen Erfolge durch die Eroberung des Kemmelmassivs zu krönen. Den Divisionen des linken Flügels...

Nemmel einvor. Nach erbittertem Kampf um die auf halber Höhe dem Hügel vorgelagerten Gebirge überführten Gebirgstruppen und Bayern auf dem rechten Flügel des Korps v. Eberhard...

eine weitere Welle des gegen angelegten feindlichen Angriffsummens gegen Draconer vor. Das Zentrum des Korps v. Eberhard wich unter dem Druck überlegener französischer Kräfte...



Nassauische Landesbank und Nassauische Sparkasse. Die Zahlung der seit dem 30. Juni 1918 fälligen Zinsen und Tilgungsraten...

Advertisement for Prohászka, featuring a portrait of a woman and text: 'Ein neuer Prohászka ist ein Ereignis! Auferstehung nennt der berühmte Verfasser seine neueste Schrift...'.

S. GUTTMANN Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbadener Straßenbahnen! Männer, kräftige Frauen und Mädchen werden noch für den Fahrdienst eingestellt...

Advertisement for 'Schwerhörigkeit' (deafness) treatment, mentioning 'M. O. Bruhl' and 'Königsplatz 11'.

Advertisement for 'Zimmermann' furniture and music works, featuring an image of a pig and text: 'Meine kräftigen Tisch- und Wand-Kaffee-Mühlen mahlen fast alles...'.

Advertisement for 'Kurhaus Wiesbaden' and 'Volkstüml. Doppel-Konzerte'.

Advertisement for 'Rheinische Volkszeitung' newspaper, stating 'Zuverlässige Zeitungsträger gesucht!'.

Advertisement for 'Thalia-Theater' featuring 'Moderne u. Grösste Lichtspielhaus' and listing plays like 'Salonpiraten'.

Advertisement for 'Kurhaus zu Wiesbaden' with details about performances and ticket prices.